

Schnelligkeit wetteifernd, die Erde messend, mit dem Gedanken: „was kann die Grenze meiner Schnelligkeit sein?“ mit festem Blicke den Nacken erhebend. Als der König eine kurze Strecke geritten und auf ebenen Boden gelangt war, spornte er sein Pferd an, um es der Tejasvati zu zeigen; das Pferd enteilte, von dem Schlage seiner Ferse getroffen, wie ein vom Bogen entsandeter Pfeil, mit übermässiger Schnelligkeit weit weg, sodass es den Augen der Menschen bald verschwunden war; als die Truppen dies sahen; ergriff sie alle Entsetzen, und Reiter eilten zu tausenden nach, konnten aber den von seinem Pferde weggeführten König nicht wieder einholen. Die Minister und das Heer, Unheil fürchtend, kehrten mit der laut klagenden Königin aus Furcht nach Ujjayini zurück, dort schlossen sie die Thore der Stadt, die rings mit festen Wällen geschützt war, beruhigten die Unterthanen und liessen Nachforschungen nach dem Könige anstellen.

Unterdessen war der König in kurzer Zeit von seinem Rosse in den schwerzugänglichen Vindhya-Wald, wo furchtbare Löwen umherirren, geführt worden; hier blieb das Pferd, wie durch das Schicksal bestimmt, stehen, und der König, der durchaus nicht mehr wusste, in welcher Weltgegend in diesem grossen Walde er sich befand, war bestürzt und beängstigt; da er keinen andern Weg erspähen konnte, stieg er ab, beugte sich demüthig vor dem trefflichen Pferde und sagte, da er die Natur desselben kannte, zu ihm: „Du bist ein Gott, ein Ross wie du vermag es nicht, seinen Herrn zu verrathen, darum nehme ich meine Zuflucht zu dir, führe mich heim auf sicheren Pfade.“ Als das Pferd dies hörte, wurde es von Reue erfüllt, und seines früheren Daseins sich erinnernd, willigte es in seiner Seele in das Begehren seines Herrn ein, denn eine Gottheit lebt in einem edeln Rosse. Der König stieg nun wieder auf, und das Pferd eilte auf einem Wege dahin, an dem krystallhelle kühlende Seen lagen und so die Ermüdung des Weges kaum fühlen liessen; als es Abend wurde, hatte es über hundert Meilen zurückgelegt und den König nach Ujjayini gebracht. Die Sonne, ihre lebenden Rosse von der Schnelligkeit dieses Pferdes besiegt sehend, senkte sich wie beschämt in die Thäler des Untergangs-Berges hinab. Die Finsterniss war bereits hereingebrochen, und da das Pferd die Thore von Ujjayini geschlossen sah, führte das kluge Thier den König auf die Leichenstätte ausserhalb der Stadt, die zu jener Stunde alles mit Grausen erfüllte, um die Nacht dort in einem einzeln dastehenden verborgenen Brahmanenkloster zuzubringen. Der König Adityasena sah, dass das Kloster ganz passend sei, um dort eine Nacht zu bleiben, und war eben im Begriff hineinzugehen, da auch sein ermüdetes Pferd der Ruhe bedurfte, als die dort wohnenden Brahmanen ihm den Eingang wehrten, indem sie sagten: „Es ist dies entweder ein die Leichenstätte besuchendes Gespenst, oder ein Räuber,“ und stellten sich dann unter lauten Schimpfreden zitternd vor den Eingang, denn ein Gefäss der Furcht, der Grobheit und des Zornes sind die Brahmanen. Während diese dort zankten, kam einer aus dem Kloster, Vidūshaka genannt, ein trefflicher Brahmane, der beste der Muthigen, der als Jüngling und im Kampfe gewandt den Gott des Feuers durch Bussübungen erfreut und von diesem dafür ein herrliches Schwert erhalten hatte, das, so wie er deassen begehrte, in seiner Hand war. Er ging auf den in der Nacht angelangten König zu, und da er einen Mann von edler Gestalt erblickte, dachte er bei sich: „Dies ist vielleicht ein in Verkleidung umherwandelnder Gott.“ Er stiess die andern Brahmanen alle zurück und führte den König, da er wusste, was sich gezieme, mit artiger Verbeugung in das Kloster hinein; er befahl darauf den Dienerinnen, dem ermüdeten Könige, der sich den Staub abschüttelte, sogleich passende Speise zuzubereiten, dem Pferde nahm er den Sattel ab und gab ihm Gerste und anderes Futter, sodass es bald seine Müdigkeit vergass. Der König legte sich ermüdet auf das ausgebreitete Lager und Vidūshaka sagte zu ihm: „Ich werde dich bewachen, schlafe daher sanft, o Herr!“ Der König schlief auch bald ein, Vidūshaka aber, an der Thür stehend, blieb die ganze Nacht hindurch wach, das von dem Agni ihm geschenkte, auf seinen Befehl erschienene Schwert in der Hand haltend. Am andern Morgen, als der König erwacht war, sattelte Vidūshaka selbst, ohne dass es ihm war geheissen worden, das Pferd, der König sagte ihm darauf Lebewohl, bestieg sein Pferd und ritt nach Ujjayini zu; schon von weitem bemerkten ihn die erfreuten Unterthanen, und als er nun einzog, eilten alle Einwohner herbei, mit lautem Freudenjubil seine Wiederkehr begrü-